

Sprich nur ein Wort!

Matthäus 8, 5-13

Leitvers 8: „Der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.“

Letzte Woche haben wir von dem Mann gehört, der achtunddreißig Jahre lang krank war, bis Jesus ihn heilte. Jesus hat zu ihm gesagt: „Steh auf, nimm dein Bett und geh hin! Und sogleich wurde der Mensch gesund.“ (Joh. 5, 8&9) Jesus sagte dem Mann *ein Wort* und *sogleich* wurde der Mann gesund. Insofern ist die Geschichte heute ganz ähnlich. Aber diesmal geht die Initiative bei der Heilung nicht von Jesus aus. Jesus spricht auch gar nicht mit dem Kranken. Die Initiative geht vom Chef des Kranken aus – der als Hauptmann von Kapernaum in die Geschichte Gottes eingegangen ist. Es geht also diesmal weniger um den Geheilten selbst, sondern in erster Linie um den Hauptmann, der für seinen Knecht bei Jesus vorspricht. Genauer gesagt geht es um seinen Glauben.

Wenn uns einer fragt, „Was glaubst Du?“, dann will er meisten gar nichts über unseren Glauben wissen, sondern ihn interessiert eigentlich, was wir denken. Heutzutage ist eher denken - und nicht glauben – gefragt. Was ist der Unterschied? Wenn euch jemand fragt, „Wer gewinnt am Dienstag? Hertha oder die Bayern?“, dann sagt der Kopf wahrscheinlich die Bayern, aber das Herz wird (hoffentlich☺) Hertha sagen. Das Herz ist zu einer Liebe fähig, die über den Verstand hinaus geht. Das Herz findet eine Hoffnung in der Unmöglichkeit. Insofern geschieht Denken im Kopf, aber Glauben geschieht im Herzen.

Vom Kindergarten bis zur Uni wird vor allem der Verstand trainiert. Darum beenden viele die Uni mit einem einigermaßen großen Verstand, aber mit einem einigermaßen unterentwickelten Herzen. Die Bibel empfiehlt es genau umgekehrt: „Verlass dich auf den Herrn *von ganzem Herzen*, und verlass dich *nicht* auf deinen Verstand.“ (Spr. 3,5) Glaube in erster Linie eine Herzenssache. Jesus sagt im Gleichnis vom Sämann ja *nicht*, dass das Wort Gottes in unserem Kopf Wurzeln schlagen muss, sondern in unserem Herzen. (Luk.as 8, 12). Deswegen sollen wir unsere Herzen öffnen und uns von ganzem Herzen wünschen, dass Gott ein Wort zu uns spricht und in unser Herz legt. Ein Wort von Ihm, das für alle anderen unbedeutend und das für unseren Verstand unverständlich sein kann, macht uns lebendig. Ein Wort von Ihm – tief im Herzen aufgenommen – macht uns selig.

Nach nur *einem* Wort von Jesus hat der Hauptmann von Kapernaum verlangt. Als römischer Soldat war er eigentlich keiner, von dem jemand geistliche Inspiration erwarten würde; aber Jesus hat über ihn gesagt: „Solchen Glauben habe ich in Israel bei *keinem* gefunden!“ (8, 10) Was zeichnete den Glauben dieses Hauptmanns aus?

In Vers 5 heißt es, dass Jesus nach Kapernaum hineinging und zwar nachdem er einen Aussätzigen geheilt hatte. An einer anderen Stelle spricht Matthäus im Zusammenhang mit Kapernaum auch von *Seiner* – also Jesu – Stadt (9,1). Denn der Evangelist weiß auch zu berichten, dass Jesus eine zeitlang dort gewohnt hat (4,13). Aus Kapernaum kamen nicht nur die Brüderpaar Petrus und Andreas und Jakobus und Johannes, sondern auch Matthäus hatte dort, bis Jesus ihn dort berief, sein Zollamt, denn Kapernaum war Grenzstand an einer wichtigen Handelsroute. Deshalb war dort auch eine römische Einheit – von etwa 100 Soldaten – stationiert.

Man kann sich vorstellen, dass der Hauptmann, Macht, Ansehen und Besitz hatte. Wenn er etwas sagte, gehorchten seine Leute aufs Wort. Er hatte Diener und Knechte, die sein Haus in Schuss hielten; wenn er nach Hause kam, stand das Essen auf dem Tisch und die Zeitung war gebügelt. Er war in einer Position, in der man andere für sich arbeiten lassen und es sich auf ihre Kosten gut gehen lassen kann. Oder anders ausgedrückt: Er war in einer Position, wo man leicht hochmütig, lieblos oder verantwortungslos werden kann.

Als einer seiner Knechte krank wurde, hätte sich der Hauptmann einfach einen anderen suchen können. Das war sein gutes Recht! Niemand konnte ihm zumuten, mit einem Todkranken unter einem Dach zu leben! Er hat aber nicht daran gedacht, seinen Knecht einfach abzuschreiben. Im Gegenteil: Er hat die Qualen seines Knechts gesehen, (6) und wollte alles dafür tun, dass sein Knecht wieder gesund wird. (***Sein Glaube war liebevoll und verantwortungsvoll!***)

Der Befund, den wir im anderen Evangelium von dem Arzt Lukas nachlesen können, war ernüchternd: todkrank. (Lukas 7, 2) Der Hauptmann war *mächtig*; aber dieser Krankheit gegenüber war er *ohnmächtig*. Sein Verstand sagte: ‚Damit *musst* du dich abfinden.‘ Aber sein Herz sagte: ‚Damit *kannst* du dich nicht abfinden.‘ Im Lukas-Evangelium lesen wir, dass der Knecht dem Hauptmann *lieb* und *wert* war. (Lukas 7, 2) Als er sich daran erinnerte, was er über Jesus gehört oder vielleicht sogar gesehen hatte, kam er zu dem Entschluss, dass Jesus seinem Knecht sicher helfen konnte.

Der Hauptmann hätte wie Naaman beim Propheten Elisa mit einem Tross auffahren können. (2. Kön. 5, 9) Er war auch nicht irgendwer. Sein Anliegen sollte im Vergleich zum „gewöhnlichen Volk“ höchste Priorität haben. Er hätte Jesus zwingen und ihn zumindest mit vielen Worten drängen können, in sein Haus zu kommen. Aber als er vor Jesus stand, hat er nur in aller Kürze berichtet, dass sein Diener krank ist und schrecklich leidet – nicht mehr und nicht weniger. Er glaubte, wenn Jesus etwas tun will, wird er es tun, *und* was immer auch Jesus tun wird, es wird das Richtige sein.

Heute hat ein Hauptmann nicht mehr den Stellenwert wie früher. Wenn wir an den Hauptmann *von Köpenick* denken, bekommen wir ungefähr eine Vorstellung davon, dass allein der Titel und die Uniform eines Hauptmanns ungeheure Macht und Autorität ausstrahlte. Aber dieser Hauptmann hat in dem Moment, in dem er Jesus ansprach, seine Hilflosigkeit bekannt. Er hat in aller Öffentlichkeit gestanden, dass er mit seinen Mitteln und Möglichkeiten am Ende ist. Gleichzeitig hat er gezeigt, worauf er seine Hoffnung setzte und was er dem Leiden und der Hoffnungslosigkeit entgegenzusetzen hatte: Jesus ist seine einzige Hoffnung! Er glaubte, wenn Jesus etwas tun will, wird er es tun, *und* was immer auch Jesus tun wird, es wird das Richtige sein. Das Wort, das seine Haltung in erster Linie umschreibt, ist Demut. (***Sein Glaube war demütig!***)

Wir möchten gern alle möglichen Dinge bewegen: Wir möchten unser Studium abschließen und am besten gleich für den Nobelpreis nominiert werden. Wir möchten bei der Arbeit erfolgreich und einflussreich sein. Wir möchten, dass ein Freund gesund wird oder dass ein Familienmitglied zu Jesus findet, aber Tatsache ist: Aus eigener Kraft können wir es nicht – so sehr wir uns auch bemühen.

Wenn wir das erkennen, können wir verzweifeln. Aber wenn wir unsere eigene Schwäche erkennen, haben wir eine gute Chance, den demütigen Glauben des Hauptmanns zu entwickeln. Wenn wir etwas tun möchten, dass sogar Jesus beeindruckt, müssen wir keinen Nobelpreis gewinnen. Wir sollen nur wie der Hauptmann zu Jesus kommen, Ihm alles sagen, Ihm alles anvertrauen, an Ihn glauben und alle Hoffnung auf Ihn setzen.

Wie hat Jesus reagiert? „Jesus sprach zu ihm: *Ich will* kommen und ihn gesund machen.“ (7) Eigentlich war die Sache damit erledigt. Jesus war bereit, in das Haus des Hauptmanns zu gehen. Das Problem des Hauptmanns war damit gelöst. Die Verantwortung lag jetzt bei Jesus. Jesus würde den Knecht in seinem Haus gesund zu machen.

Wie schön ist es, wenn man so eine Zusage von Jesus hört: „Ich will kommen und ihn gesund machen.“ Wenn man das hört, sagt man höchsten noch ‚Halleluja und amen!‘ – und fertig. Aber: „Der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst.“ Was hat er sich dabei gedacht?

Im Lukas-Evangelium steht, dass der Hauptmann dem jüdischen Glauben sehr verbunden war; er hatte in Kapernaum die Synagoge bauen lassen, weil die Juden ihm am Herzen lagen (Lk. 7, 5). Trotzdem: Er war kein Jude und war damit vom religiösen Leben ausgeschlossen. Jeder Jude, der sein Haus betrat, wurde dem Gesetz nach unrein. Der Hauptmann dachte nicht bloß an *sich* und *sein* Anliegen; er dachte auch an Jesus und an die Position von Jesus.

Seine Haltung gegenüber Jesus erinnert an die Griechin aus Syrophönizien, die Jesus um die Brosamen bat, die bei den Kindern Israel vom Tisch fielen. Er wusste auch: Er war ein Heide, kein Jude. Nach dem Gesetz wurde ein Jude, der sein Haus betrat, unrein. Als der Hauptmann darüber nachdachte, wer Jesus war, empfand er sich als unwürdig dafür, dass Jesus in sein Haus kommen würde. Er war wie Petrus, als der erkannte, wer Jesus ist, sagte er: „Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch.“ (Lk 5,8)

Der *eine* Grund, warum der Hauptmann nicht wollte, dass Jesus in sein Haus kam, war also seine *Demut gegenüber* Jesu Allmacht: „Ich bin's nicht wert.“ Der *andere* Grund war seine *Glaube an* Jesu Allmacht: „Sprich nur ein Wort!“ (***Sein Glaube war rein!***)

Viele Leute wollten testen, ob und wenn ja, wie Jesus Wunder vollbringen konnte. Aber das kam für den Hauptmann nicht in Frage. Sein Herz war rein. Er zweifelte nicht an Jesus. Für ihn war klar: Wenn Jesus so Menschen heilen und sogar vom Tod wieder lebendig machen konnte, dann kann Er es mit Seiner Hand genauso wie mit nur einem Wort aus der Ferne: „sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.“

Für den Hauptmann war es nicht nötig, dass Jesus sein Haus betritt, weil er nicht daran zweifelte, dass Jesus nur ein Wort sprechen muss, um seinen Knecht gesund zu machen. Der Hauptmann war ein Praktiker im Hinblick auf Befehl und Gehorsam. Er kannte sich bestens damit aus: „Denn auch ich bin ein Mensch, der Obrigkeit untertan, und habe Soldaten unter mir; und wenn ich zu einem sage: Geh hin!, so geht er; und zu einem andern: Komm her!, so kommt er; und zu meinem Knecht: Tu das!, so tut er's.“

Seine Worte zeigen, dass er in *einer* Hinsicht tiefes geistliches Verständnis hatte: Er hatte verstanden, dass *alle Dinge* dem Befehl Jesu gehorchen müssen, weil Jesus die höchste Autorität – der Herr über alle Herrn – ist. Deshalb bestand für ihn kein Zweifel daran, dass sein Knecht unabhängig von Ort und Zeit durch *ein* Wort von Jesus geheilt werden konnte.

Seine Erkenntnis blieb nicht in seinem Kopf stecken, sondern mündete in seinem Herzen in einen unbeirrbaren Glauben, der nach außen in Wort und Tat deutlich wurde: „Herr, ...sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.“ Wegen seines reinen Glaubens hat der Hauptmann in der Unmöglichkeit eine Möglichkeit gesehen und das Leben seines Knechts ohne Sorgen in die Hände Jesu legen.

Wenn wir zu Jesus kommen, zu ihm beten, brauchen wir so einen reinen Glauben, dass Jesus alle Macht im Himmel und auf Erden hat. Unser Gebet hat dann *Kraft* und *Wirkung*, wenn wir Jesus zutrauen, dass er auch für uns unmöglich aussehende Dinge verändern kann. Wenn wir daran glauben, dass Jesus für uns am Kreuz gelitten hat, dass er für unsere Sünden gesühnt hat und am dritten Tag von den Toten auferstanden ist, weil in Ihm die Macht Gottes war, finden wir im Gebet und in *einem Wort von Jesus* Vergebung und Frieden mit Gott. Und wenn wir daran glauben, dass *ein Wort* Jesu genügt, verschwinden unsere Ängste und negativen Gedanken und wir bekommen Hoffnung und neue Kraft.

Sehen wir uns abschließend die Verse 10-13 an. Jesus hat sich gewundert. Das ist nicht oft passiert. Bei einigen hat Er sich über ihren *Unglauben* gewundert. (Mk. 6,6) Aber hier hat Er sich über den *Glauben* des Hauptmanns gewundert.

Der Hauptmann war in einer Position, wo man leicht hochmütig, lieblos oder verantwortungslos werden kann, aber er war trotzdem demütig, liebevoll und verantwortungsvoll. Er war ein rational handelnder Mann, aber sein Glaube war einfach und rein, wie der eines Kindes. Deshalb hat er ohne wenn und aber gesprochen und gehandelt. Jesus hat diesen Glauben gesegnet und den Knecht, genau wie der Hauptmann es sich vorgestellt hatte, geheilt.

Jesus hat durch den Hauptmann gesehen, dass *viele* – aus aller Herren Länder – zu ihm kommen werden. Sie werden aufgrund ihres Glaubens Abraham, Isaak und Jakob gleichgestellt sein und das Himmelreich empfangen. Gleichzeitig war Jesus traurig darüber, dass er *solchen Glauben* bei den Leuten, bei denen man ihn eigentlich erwartet hätte, nicht finden konnte.

Heute haben *wir* die besten Möglichkeiten und gute Voraussetzungen für so einen Glauben: Wir können Gottes Wort hören, lesen, es gemeinsam studieren usw. Jesus möchte den Glauben des Hauptmann bei uns wiederfinden. Er möchte, dass wir genauso liebevoll, verantwortungsvoll, demütig und rein sind. Er wünscht sich, dass sein Wort nicht in unserem Verstand hängenbleibt, sondern dass es tief bis in Herz durchbringt, dort Wurzeln schlägt und Früchte des Glaubens trägt.